

Hadamarer Anzeiger

(Lokalblatt für den Amtsgerichtsbezirk Hadamar und Umgegend).

Nr. 50

Sonntag den 10. Dezember 1916.

18. Jahrgang.

Der „Hadamarer Anzeiger“ erscheint Sonntags in Verbindung mit einer 8seitigen Beilage u. kostet pro Vierteljahr für Stadtabonnenten 1 Mk. incl. Bringerlohn. Postabonnenten vierteljährlich 1 Mk. exkl. Postzuschlag. Man abonniert bei der Expedition, auswärts bei den Landbriefträgern oder bei der zunächst gelegenen Postanstalt. Inserate die 4gespaltene Garmondzeile 15 Pfg. bei Wiederholung entsprechenden Rabatt.

Redaktion Druck und Verlag von Joh. Wilhelm Hörter, Hadamar.

Der Weltkrieg.

Bukarest!

Am Vorabend des Geburtstages v. Madsen hat der siegreiche Heerführer die große Kunde erstattet: „Bukarest ist genommen!“ Die sechste Hauptstadt unserer Feinde ist damit nach Brüssel, Warschau, Belgrad, Cetinje und Durazzo in unsere Hände gefallen. Genau hundert Tage nach der Kriegserklärung des hinterlistigsten und verräterischsten Feindes erfolgte die Eroberung seiner Hauptstadt. Die Vergeltung ist dem Verrate auf dem Fuße gefolgt.

Wie Bukarest genommen wurde.

Berlin, 7. Dez. (W.B. Amtl.) Ueber die Einnahme von Bukarest wird gemeldet:

Am 5. Dezember, 10 Uhr 30 Min. vormittags, wurde Hauptmann im Generalstab Lange als Parlamentär mit einem Schreiben des Generalfeldmarschalls v. Madsen, das die Uebergabe der Festung forderte, an den Kommandanten von Bukarest entsandt. Ein weiteres Schreiben gab dem Kommandanten bekannt, daß das Feuer auf die Festung eröffnet werden würde, wenn der Parlamentär nicht binnen 24 Stunden zurückgekehrt sei.

Hauptmann Lange, der an der rumänischen Vorpостenlinie von einem General empfangen und mit verbundenen Augen in einem Kraftwagen nach Bukarest geführt wurde, ist am 6. Dezember früh vor Ablauf der gestellten Frist zurückgekehrt.

Die Annahme des Briefes des Generalfeldmarschalls v. Madsen ist von dem Oberbefehlshaber der rumänischen Donauarmee verweigert worden unter der Begründung, „daß Bukarest keine Festung, sondern eine offene Stadt wäre: es beständen weder armierte Forts, noch zu ihrer Verteidigung bestimmte Truppen; es gäbe weder einen Gouverneur noch einen Kommandanten.“

Hauptmann Lange hat auf den Charakter von Bukarest als Festung hingewiesen und darauf

daß ein solches Ausweichen die deutschen Operationen nicht behindern werde.

Am Morgen des 6. Dezember setzten Teile des Kavalleriekorps Schmettow sich in Besitz eines Forts auf der Nordfront, Teile des 54. Armeekorps drängten nach und nahmen die Fortlinie von Chiajna (Westfront) bis Obaile (Nordfront). — Der Gegner leistete mit Infanterie Widerstand, der schnell gebrochen wurde.

Von der Südfront her drangen Teile der Donauarmee durch den Fortsgürtel in die Stadt, sie fanden keine Gegenwehr.

Die in Bukarest einrückenden Truppen wurden begeistert empfangen und mit Blumen geschmückt. Generalfeldmarschall v. Madsen begab sich im Kraftwagen vor das königliche Schloß, wo er mit Blumensträußen begrüßt wurde.

Abgeschnitten!

Stockholm, 7. Dez. Laut einer Meldung der „Independance Roumaine“ ist die Lage der russischen Truppen, die vor Sinaia standen, äußerst elend. Die Armee hat die Verbindung mit den Hauptkräften gänzlich verloren und steht im engen gebirgigen Gebiet zwischen Campina und Sinaia konzentriert.

Bisher 100 000 Rumänen gefangen.

Berlin, 6. Dez. (Privattelegr.) Wie berichtet wird, beträgt die Gesamtzahl der seit Beginn des Krieges gemachten rumänischen Gefangenen rund 100 000 Mann.

Aha!

Bern, 7. Dez. (W.B.) In einer militärischen Betrachtung schreibt der „Temps“: Die Rumänen haben mit Recht die mögliche Aufgabe der Hauptstadt ins Auge gefaßt. Ein Verteidigungsversuch müßte nur damit endigen, daß in Bukarest die Truppen gefangen würden. Man hat in Lüttich, Namur und Antwerpen gesehen, was die Festungen Brialmonts wert sind. Man braucht kein großer Strategie zu sein, um zu begreifen, daß das rumänische Heer wenn es in Titu angekommen ist, die Deutschen nicht aufhalten kann.

Eine rumänische Division kapituliert.

Berlin, 7. Dez. (W.B. Amtl.) Außer dem Verlust der Festung Bukarest und ihrer wichtigsten Handelsstädte kostete der 6. Dezember den Rumänen noch eine Division, die, am Alt gestellt, mit 8000 Mann und 26 Geschützen zur Kapitulation gezwungen wurde.

Nach Jassy geflüchtet.

Bern, 7. Dez. (W.B.) Die Pariser Agence Fournier verbreitet die Meldung, Jassy sei das Zentrum der rumänischen Regierungstätigkeit geworden. Mehrere Minister und die Präsidenten des Senats und der Abgeordnetenkammer seien dort eingetroffen. Das Parlament werde demnächst in Jassy seine erste Kriegssitzung abhalten.

Abdankung des Königs?

Lugano, 7. Dez. Die italienische Presse verzeichnet das Gerücht, der König von Rumänien wolle nach schweren Meinungsverschiedenheiten mit Bratianu, Berthelot und dem russischen Gesandten Rasolow abdanken.

Genf, 7. Dez. In Jassy soll, nach einer Meldung der „Agentur Fournier“, das rumänische Parlament zusammentreten.

Budapest in Freude.

Budapest 7. Dez. (W.B.) Die Einnahme von Bukarest wurde hier mit großer Begeisterung aufgenommen. Mit Bindeseile durchstog die Freudenboischaft die Stadt. Gänzlich Unbekannte sprachen einander an, um sich die Kunde mitzuteilen. Trotz des feuchten Dezemberwetters und Sprühregens waren die Straßen von einer freudetrunkenen Menge erfüllt, die ihre glücklichen Gefühle über den herrlichen Sieg ausdrückte. Sonderausgaben der Blätter berichten über den Sieg. Mit Rücksicht darauf, daß infolge der Landestrauer, für Kaiser Franz Joseph überall noch Trauerfahnen wehen; wurde die Verfügung getroffen, daß zum Zeichen der Freude des Landes mittags zwischen 12 und 1 Uhr in der Hauptstadt und im ganzen Lande sämtliche Glocken geläutet werden.

Franklirenrust.

Von W. Kabel.

Nachdruck verboten.

Die Wagen ließ man stehen und dann ging's im Marsch in den Hohlweg zurück, dessen beide Ränder den besten natürlichen Schützengraben abgaben.

„Unteroffizier von Madrot!“ rief er jetzt leise. Der junge schlankes Mensch kam herbeigelaufen. „Nehmen Sie sich zwei gewitzige Leute und gleichen Sie mal nach Westen zu vor. Und Sie, Kulmey, klären mit zwei Mann in gleicher Weise in der Richtung nach dem Dorfe auf. — Zum Donner — was ist das . . .!“ entfuhr ihm dann. „Ein richtiger Ueberfall!“

Eine wahre Kugelfaust war plötzlich vom Walde her durch den Hohlweg der Länge nach geschossen. Ein Glück, daß die beiden Pferde die drei mitten auf der Straße stehenden deutschen einen lebenden Kugelfang bildeten. Die Gänse mußten getroffen sein, keilten aus, schrien sich los und jagten dann ein paar Schritte vorwärts, um dann mit einem fast menschlichen klingenden Stöhnen umzufinken.

Kulmey hatte sich sofort lang hingeworfen und auch den Fahnenjunker Unteroffizier von Madrot mit kurzem Ruck mitgezerrt.

Herford stand noch als einziger aufrecht da. Auch sein Bursche kauerte längst im Graben.

„Hinlegen, Herr Leutnant“, mahnte Kulmey. „Ich kam auch schon eine zweite unregelmäßige Kugel dahergefegt. Aber Herford hatte Glück.“

Er blieb auch jetzt unverletzt. Ruhig klangen nun seine Kommandos.

„Auf den Walbrand hinter uns — Standviertel — lebhaftes Schützengfeuer!“

Er kniete dann neben Kulmey nieder und erteilte diesem einen Befehl, worauf der Landsturmmann mit sechs Leuten nach rechts in der Dunkelheit verschwand. Der Gegner sollte in der Flanke gefaßt werden.

Doch dessen Kampfesmut schien sich mit den beiden heimtückischen Salven vollständig ausgetobt zu haben. Nur die Schüsse von deutscher Seite durchschnitten noch mit scharfem Knall die nächtliche Stille. Beantwortet wurden sie nicht. Da ließ denn auch Herford bald das Feuer einstellen, zumal es ja die reinste Munitionverschwendung war, auf gut Glück einen unsichtbaren Gegner zu beschießen.

Gleich darauf erklang auch Kulmays kräftiger Haß vom Walde her. „Die Kerls sind ausgerissen. Aber einen Burschen, der offenbar schwer verwundet ist, haben wir doch gefaßt.“

Zwei Mann brachten den Menschen angeschleppt. Er steckte in Zivilkleidern, trug eine blaue Schirmmütze mit Lederstirnband unter dem Kinn und stöhnte jämmerlich. Eine Kugel war ihm schräg durch die Brust gegangen.

Der Verwundete, der etwa 20 Jahre alt sein mochte, wurde auf einen der Wagen gepackt.

Unteroffizier von Madrot mußte dann die beiden angeschossenen Pferde, die noch immer qualvoll mit den Beinen um sich schlugen, durch ein paar Kugeln abtun. Nun erst wurde der Weitermarsch angetreten.

In dem Dorfe waren inzwischen infolge der zahlreichen Schüsse eine ganze Menge Fenster hell geworden. Und als die Kolonne sich näherte, wurde sie von einem deutschen Posten angerufen, der die Landsleute dann aber sofort passieren ließ.

Neun Minuten später hielten die beiden Wagen vor der kleinen Dorfkirche, die ebenso, wie die anderen Baulichkeiten, noch völlig unverletzt war, da der Feind seinerzeit sowohl Hufor wie zwei Nachbardörfer ohne Kampf aufgegeben hatte.

Links von der Kirche lag ein größeres Gehöft, das mit seinem Wohnhaus und den beiden Scheunen als Lazarett hergerichtet war. Rechts stand die Schule, ein ganz stattlicher Neubau, der gleichfalls mit dreißig Betten für Verwundete belegt war.

Die nach der Straße gelegenen Räume der Lazarettgebäude waren sämtlich erleuchtet. Ueberall an den Fenstern standen Lampen und Kerzen, so daß vor den Häusern eine immerhin ausreichende Helle herrschte, um sich zurechtfinden zu können.

Vor der Tür der Schule traf Herford mit dem Stabsarzt zusammen.

„Doktor Mecker“, stellte der sich vor.

In kurzer Zeit hatte der Leutnant dann mit Hilfe des Stabsarztes seine Mannschaften in einem nahen Hause untergebracht. Und bald sah er selbst in den ganz behaglich ausgestatteten Wohnzimmern des Schullehrers neben Doktor Mecker auf einem altherwürdigen Sofa, schlürfte eine Tasse Fleischbrühe, verzehrte ein paar

123 000 rumänische Gefangene.

Berlin, 8. Dez. (Privattelegr.) Die Zahl der rumänischen Gefangenen ist nunmehr auf 123 000 gestiegen. Die Zahl würde wohl noch größer sein, wenn nicht, wie anzunehmen ist, eine große Zahl rumänischer Soldaten auf der Flucht zwischen die Uniformen mit dem Zivilrock vertauschte.

Bukarest keine Festung.

Lugano, 6. Dez. Die „Tribuna“ leugnet den Festungscharakter Bukarests. Der Ausbau der Forts sei längst unterbrochen und die Besatzung sei nur die einer offenen Stadt gewesen.

Der Schuldige.

Der Kriegsberichterstatter der Nowoje Wremja schreibt: In militärischen Kreisen wird General Brussilow als der eigentliche Urheber der gegenwärtigen Lage der Entente im allgemeinen, besonders aber in Rumänien bezeichnet. Nur ihm und seiner Taktik sei es zuzuschreiben, daß sich die Lage in Rumänien mit jedem Tage verschlimmere, da er von einem Abtreten größerer Streitkräfte für Rumänien nichts wissen wollte.

Die rumänische Ernte.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Nach amtlicher rumänischer Veröffentlichung beliefen sich die im Lande befindlichen Getreidevorräte am 1. Juli 1916 auf 1 600 000 Tonnen, nämlich 400 000 Tonnen Weizen und Weizenmehl, 782 000 Tonnen Mais, 320 000 Tonnen Gerste, der Rest verteilt sich auf Roggen und Hafer. Die diesjährige Ernte überschreitet kaum eine Mittelernte und hat folgende Ergebnisse: 1 800 000 Tonnen Weizen, 690 000 Tonnen Gerste, zusammen 4 400 000 Tonnen. An diesem Ertrag sind die bisher von den Mittelmächten besetzten Gebiete mit rund zwei Dritteln beteiligt.

Bevölkerungsfolgen.

Genf, 6. Dez. (D.D.P.) Infolge der Dunkelheit in den Straßen Londons sind die Unfälle beträchtlich gestiegen, so daß eine Besprechung der städtischen Behörden sich mit dieser Frage befaßt hat. Im Jahre 1914 betrug die Gesamtzahl der Straßenunfälle in London 2186 und die tödlich verlaufenen 537, dagegen wurden im Jahre 1915 nicht weniger als 166 Personen getötet. In den ersten neun Monaten des Jahres 1916 wurden durch Unfälle 509 Personen getötet, während die Gesamtzahl der Unfälle in den ersten neun Monaten von 1916 auf 34 575 gestiegen ist.

Bedenkliche Gärung in Italien.

Köln, 6. Dez. Die „Köln. Volksztg.“ meldet aus der Schweiz: Die Postsendungen und Zeitungen werden von den italienischen Behörden an der schweizerischen Grenze zurückgehalten. In der Romagna und in Padua ließ die Militärbehörde 60 Soldaten erschießen. Im Neapolitanischen fehlte es drei Tage lang an Brot und Mehl.

belegte Brote und ließ sich dabei von dem Chirurgen alles Nötige erzählen.

So erfuhr er denn, daß das Lazarett im ganzen über 90 Betten verfügte, die zurzeit sämtlich mit nicht transportfähigen Verwundeten belegt waren, daß weiter außer Doktor Merker hier noch fünf jüngere Ärzte, acht Schwestern und ein Duzend Krankenpfleger vom Roten Kreuz tätig seien.

„Und welche Freude an unserer Arbeit könnten wir haben“, fügte der Stabsarzt ingrimmig hinzu, wenn dieses elke Gefindel von Franktireurs nicht wäre. Aber die Bande läßt uns ja keine Nacht in Ruhe. Jede Stunde sind wir sozusagen alarmbereit.

In der ersten Woche nach Errichtung des Lazaretts ging es noch. Da spielten uns die bösen Geister nur hier und da einen Schabernack. Dann aber wurden sie von Tag zu Tag frecher und blutdürstiger. Unsere Posten wurden in der Dunkelheit beschossen und selbst eine mit der Roten Kreuz-Flagge gekennzeichnete Gebäude hier erhielten verschiedentlich aus weiter Entfernung Salvenfeuer.

Die zwanzig Infanteristen, unter Führung eines Bizefeldwebels, die zu unserer Schutze kommandiert waren, langten natürlich nicht einmal dazu die Dorfstraße mit Wachen zu besetzen.

In der vergangenen Woche wurde es dann ganz böse.

Zwei Posten knallten uns die Kerle im Morgennebel nieder, einer meiner Ärzte erhielt am Tage eine Kugel durch die Wange. Zwei Zentimeter tiefer, und er wäre hin gewesen.

Ein französisches Linien Schiff verloren.

Paris, 8. Dez. (W.B.) Das Marineministerium gibt bekannt: Das Linien Schiff „Suffren“ (12 730 Tonnen), das am 24. November nach dem Orient abgegangen war, ist nicht angekommen. Es wird für verloren gehalten. Die Besatzung des „Suffren“ betrug 18 Offiziere, 700 Mann.

Griechenland wehrt sich.

Genf, 7. Dez. „Petit Journal“ meldet aus Athen: Die Ententegeandten haben bereits ihre Beziehungen zur griechischen Regierung abgebrochen. Im Hafen von Piräus wurden alle Schiffe requiriert, um die flüchtigen Staatsangehörigen des Vierverbandes einzuschiffen. Der „Matin“ meldet aus Athen: König Konstantin konzentriert bei Larissa ein Heer und hat selbst den Oberbefehl über die Truppen übernommen.

Amsterdam, 7. Dez. Der Berichterstatter des „Daily Telegraph“ weist darauf hin, daß bei Ausbruch offener Feindseligkeiten zwischen Griechenland und der Entente, die beim Stande der Dinge im Bereiche der Möglichkeit liegen, die Salonikarmee aufs schwerste bedroht sei. Aus den Telegrammen geht hervor, daß König Konstantin vollkommen Herr der Lage ist und mit staunenswerter Energie alle Maßnahmen trifft, um weiteren Uebergriffen der Entente vorzubeugen.

Budapest, 7. Dez. Ministerpräsident Graf Tisza äußerte sich gestern im Klub der Internationalen Arbeitspartei über die Lage in Griechenland: Aus Griechenland treffen für uns günstige Mitteilungen ein, obwohl alle Nachrichten die Zensur der Entente passiert haben. Es scheint, daß die Lage sich zu unseren Gunsten geändert hat. Das griechische Heer wird der Entente viel zu schaffen geben. Jeder weiß, daß das griechische Heer im Balkankriege sich ausgezeichnet geschlagen hat. Es ist gut gerüstet und sehr aktionsfähig.

Das Schicksal Griechenlands.

Griechenland, das seit Monaten vergewaltigt wird, riß die übergroße Geduld. Es kam zu einem Gefecht in Athen gegen französische und englische Truppen. In Paris nennt man diese Abwehrgeister der Vergewaltigten „Geheime Verräterei“ und verlangt „Rache“. Lord Cecil nennt die Vorgänge in Athen höchstverräterische und provozierte Angriffe auf die Alliierten. Wie die Geschichte sie nennen wird? Die Antwort ist leicht zu finden, wenn man sich vergegenwärtigt, daß jetzt die französisch-englische Flotte Athen in den Bereich ihrer Kanonen gestellt hat, um Griechenland gefügig zu machen. Das Schicksal Griechenlands ist wahrhaftig tragisch und das Verhalten seines Königs ebenso heroisch.

Asquith geht.

London, 5. Dez. (W.B.) Amtliche englische Meldung. Premierminister Asquith hat dem König sein Rücktrittsgesuch unterbreitet. Der König ließ Bonar Law zu sich bitten.

Meldung des Reuterschen Bureaus. Der König hat das Rücktrittsgesuch Asquiths angenommen.

Asquiths Nachfolger.

London, 8. Dez. (W.B.) Amtlich wird bekanntgegeben, daß Lord George abends einen Empfang bei dem König hatte, und daß er das ihm angebotene Amt des Premierministers und des Ersten Lords des Schatzes annahm und dem König nach der Ernennung die Hand küßte. Die Rundgebung zeigt, daß die Ministeriumsbildung durch Lord George zustande kommt.

Die Königskrönung in Budapest.

Berlin, 6. Dez. Für die nun endgültig auf den 30. Dezember anberaumte Königskrönung in Budapest ist, nach einer Meldung der „B. Z.“ folgendes festgesetzt worden: Das Königspaar trifft mit dem Thronfolger am 27. Dezember in Budapest ein und wird vier Tage hier verweilen. Für den Tag der Krönung wird die Hoftrauer aufgehoben. Die Formalitäten der Krönung wurden auf Grund der Akte aus dem Jahre 1867 vom Wiener Oberhofmeisteramt festgesetzt. Die Krönung wird jedoch wesentlich einfacher sein als die des Jahres 1867. Der ganze Krönungszug bleibt nämlich auf die Ofener Hofburg beschränkt und wird die Donau nicht überschreiten. Ein besonderer Grund für die Vereinfachung der Königskrönung liegt im Krieg, der die Entfaltung des ganzen Pompes verbietet.

Eine russische Munitionsfabrik mit 1000 Arbeitern aufgelassen.

Berlin, 6. Dez. Mehreren Blättern zufolge fand in Petersburg eine neue Explosion einer Munitionsfabrik statt. Die Ursache der Explosion sei unbekannt. Bei Ausbruch der Katastrophe seien über 1000 Personen in den Fabrikräumen tätig gewesen, welche wahrscheinlich sämtlich tot wären.

Verdienstkreuz für Kriegshilfe.

Berlin, 6. Dez. (W.B. Amtl.) Der Kaiser hat als preussische Auszeichnung das Verdienstkreuz für Kriegshilfe gestiftet, das aus einem achtspitzigen Kreuz aus Kriegsmetall besteht und an Männer und Frauen verliehen werden soll, die sich im vaterländischen Hilfsdienst besonders auszeichnen.

Lokales.

* **Sadamar, 9. Dez.** Am morgigen Sonntag feiert die hiesige katholische Kirchengemeinde das Fest Ewiges Gebet.

* **Sadamar, 8. Dez.** Die am 1. d. Mts. stattgehabte Volkszählung ergab 1147 männliche und 1346 weibliche Personen.

Bei der Viehzählung am gleichen Tage war der Viehstand folgender: 29 Pferde, 282 Stück Rindvieh, 480 Schweine, 3 Schafe, 153 Ziegen und 1154 Stück Federvieh.

Da schickte die Division uns endlich eine halbe Kompanie für zwei Tage her, um hier mal strenges Gericht zu halten. Alle verdächtigen Dorfbewohner — die Hälfte ist allerdings geflohen — wurden einem strengen Verhör unterzogen. Sogar die Nachbarorte suchte man ebenfalls nach Waffen und Munition ab. Nichts kam dabei heraus, gar nichts. Natürlich verhielten sich die Banditen während der zwei Tagen mäusehinstill.

Aber kann man die Strafexpedition wieder abgerückt, als der alte Tanz auch schon abermals losging, obwohl es allen Bewohnern, auch denen der beiden nächsten Dörfer streng verboten worden war, nach Einbruch der Dunkelheit ihre Häuser zu verlassen.

Freilich, diese Schutzmaßregel hätte nur einen Zweck gehabt, wenn wir in der Lage gewesen wären, die Ortschaften gelegentlich revidieren zu können. Mit unseren paar Mann war das aus geschlossen. Und daher blieb alles beim alten.

Die Leute hier in Byset tun natürlich so, als ob sie kein Wässerchen trüben könnten, stehen aber ohne Frage mit den Franktireurs unter einer Decke. Ich könnte Ihnen in verschiedene Geschichten erzählen, aus denen klar hervorgeht, daß die Bande hier irgendwo einen geheimen Schlupfwinkel haben muß.

Nur ein Beispiel: Vorgestern früh trafen hier von Mouscron zwei Vagabondkolonnen ein, die eigentlich nach Chartelet sollten, aber den Weg verfehlt hatten. Zwei Stunden später — der Morgennebel hatte sich noch nicht verzogen, versuchten einige 50 von den belgischen Salun-

ken einen Ueberfall, fraglos nur zu dem Zweck um die mit Kriegsmaterial beladenen Wagen in ihre Gewalt zu bringen. Zum Glück waren die Führer der Kolonnen jedoch sehr vorsichtige Herren gewesen und hatten ringum das Dorf Posten ausgestellt, so daß die Franktireurs bald von allen Seiten her Feuer erhielten und schnell spurlos verschwanden. — Ich betone spurlos! Denn das Merkwürdige bei diesem Angriff war eben, daß die Bande ganz plötzlich mitten im Dorfe auftauchte, trotz der Postenkette, und dann auch wieder verduftete, obwohl sie völlig eingekreist war.

Sie werden mir recht geben: fünfzig Mann können sich unmöglich ungesehen durch einen ziemlich engen Kreis von Feinden hindurchschleichen und dabei noch ihre Verwundeten mitnehmen.

Und Verwundete haben sie gehabt! Wir fanden ja sogar die Blutspuren. —

Ähnliche Vorfälle spielten sich, wie gesagt, des öfteren ab. Und stets entkamen die Schufte uns, als ob sie durch die Luft davongeflogen wären. Nun hat uns endlich das Divisionskommando auf meinen dringenden Antrag hin eine Verstärkung der Schutzwache geschickt. Hoffentlich gelingt es Ihnen, Herr Leutnant, einmalden Burschen ordentlich eins auszuwischen. Wo dient haben sie es reichlich.“

Noch eine Viertelstunde blieben die beiden ernstern Gespräche beieinander. Dann geleitete der Stabsarzt den jungen Offizier in das Dachstübchen hinauf, das man für Herford in aller Eile hergerichtet hatte.

* **Hadamar, 8. Dez.** Am letzten Sonntag veranstaltete das Rgl. Gymnasium zum Besten einer Weihnachtsspende für die beiden hiesigen Lazarette einen „Bunten Abend“, der einen so starken Besuch aufwies, daß die große neue Aula dicht besetzt war. Vom Orchester des Gymnasial-Musikvereins wurden mehrere fleißig eingeübte Stücke gut gespielt. Den Mittelpunkt des musikalischen Teils bildeten die mit feinem Kunstverständnis gesungenen Solovorträge des Herrn Oberlehrers Ruez vom hiesigen Gymnasium: „St. Michael“ von Musikdirektor Schenke-Vimbura und das Rezitativ „Länger traug ich nicht die Qualen“ sowie die Arie „Durch die Wälder, durch die Wälder durch die Auen“ aus dem „Freischütz“, zu denen der Komponist des „St. Michael“ in liebenswürdiger Weise die Klavierbegleitung übernommen hatte. Im zweiten Teil der Veranstaltung behandelte der wissenschaftliche Hilfslehrer Herr Auer vom hiesigen Gymnasium in einem durch gut gewählte Lichtbilder unterstützten klaren und wohlklingenden Vortrag den Seekrieg zwischen Deutschland und England 1914—16, indem er einleitend die Gründe für unsere feste Zuversicht trotz der Not des Vaterlandes darlegte und sich dann über den Kampf Deutschlands gegen England als einen Kampf der Freiheit gegen den englischen Welt Herrschaftsraum sowie den seitherigen Verlauf des Kampfes der deutschen Flotte für die Freiheit der Meere verbreitete, um mit einem vertrauensvollen Ausblick auf die Erlösung der Welt aus englischer Tyrannei seine gehaltenen Ausführungen zu schließen. In dem gemeinsamen Schlußgesang des Liedes „Deutschland, Deutschland über alles“ fand die Stimmung aller Teilnehmer ihren angemessenen Ausdruck.

Der finanzielle Erfolg war dem starken Besuche entsprechend groß: 281,40 Mark konnten für die Weihnachtsgeschenke unserer Lazarette abgeliefert werden.

* **Hadamar, 6. Dez.** (Schöffengerichtsverhandlung). 1. Der Bäcker Johann R. aus V. war angeklagt, einen Mahlschein gefälscht und 62 Pfund Roggen mehr als der Mahlschein auswies zur Mühle gegeben zu haben. Wegen Fälschung des Mahlscheines wurde er freigesprochen, wegen dem Vermahlen des Roggens wurde er zu einer Geldstrafe von 20 Mark oder 4 Tage Gefängnis verurteilt.

2. Gegen die Ehefrau Johann H. aus E. war durch gerichtlichen Strafbefehl eine Geldstrafe von 20 Mk. oder 4 Tage Gefängnis festgesetzt, weil sie 35 Pfund Roggen zum Vermahlen gegeben hatte. Sie beantragte ihre Freisprechung, weil sie die Frucht durch Aehrenlesen erworben hätte. Das Gericht erkannte demgemäß auf Freisprechung.

3. Die Ehefrau der Bäckermeisters Johann L. aus D. hatte am 9. Juni cr. bei dem Kaufmann Siegmund R. aus G. für 28 Mark 25 Pfg. Waren gegen Credit genommen und dabei um denselben zu täuschen einen falschen Namen und

Bohnort angegeben. Deshalb wegen Betrug angeklagt, wurde sie zu einem Tag Gefängnis verurteilt.

4. Der Schmiedelehrling Hubert E. aus F. war wegen vorsätzlicher Körperverletzung mit gefährlichem Werkzeug angeklagt. Er hatte einen gleichartigen Jugendgenossen mit einem dicken kantigen Knüttel auf den Kopf geschlagen. Wegen seiner Jugend wurde er nur zu einer Geldstrafe von 6 Mark oder 2 Tage Gefängnis verurteilt.

5. Wegen Beleidigung eines Wachthabenden eines Gefangenen-Kommandos war der Landwirt Jakob H. in R. angeklagt. Er wurde zu einer Geldstrafe von 20 Mark oder 4 Tage Gefängnis verurteilt.

Donau, 7. Dez. Die hiesigen Schulkinder haben bei tausend Zentner Obstkerne gesammelt, für welche 5000 Mark gezahlt wurden. Aus den Kernen werden Öl und Delfaden gewonnen.

* **Mannheim, 6. Dez.** Einer Firma in Mannheim-Räfertal war es gelungen, in der Schweiz eine größere Anzahl Schinken zu den üblichen neutralen Preisen zu erwerben. Den Späheraugen der Behörde glaubte man die köstliche Ware entzogen, wenn man sie als eiserne Maschinenteile deklariert. Siebenundzwanzig Zentner schwer war die Sendung und sie wäre auch ungefährdet in die verschwiegenen Räume derjenigen gewandert, denen der Geldbeutel solche Genüsse gestattet. Aber beim Unladen auf dem Bahnhofe Dornberg barst eine Kiste und den erstaunten Blicken der Bahnangestellten boten sich anstatt der angegebenen eisernen Maschinenteile ledere Schinken dar. Ihre „Trichinenfreiheit“ hatte ein Schweizer Fleischbeschauer amtlich bestätigt. Die ganze Sendung wurde nunmehr ausgepackt und beschlagnahmt. Die Schinken wurden der schwerarbeitenden Bevölkerung zur Verfügung gestellt. Darob in Dornberg und Umgebung eitel Freude, in Mannheim-Räfertal bedrücktes Schweigen und in der Tasche geballte Fäuste.

Verabschiedung der Kartoffelrationen.

Im „Reichsanzeiger“ wird eine neue Verordnung über Kartoffeln veröffentlicht. Danach hat die Regelung der Versorgung der Bevölkerung mit Speisekartoffeln nach dem Grundsatz zu erfolgen, daß der Kartoffelerzeuger bis zum 31. Dezember 1916 und vom 1. März 1917 bis zum 20. Juli 1917 auf den Tag und Kopf bis 1 1/2 Pfund Kartoffeln, in der Zeit vom 1. Januar 1917 bis 28. Februar 1917 bis 1 Pfund Kartoffeln seiner Ernte für sich und für jeden Angehörigen seiner Wirtschaft verwenden darf. Im übrigen wird der Tageskopfsatz bis zum 31. Dezember 1916 auf höchstens 1 Pfund Kartoffeln, vom 1. Januar 1917 bis zum 20. Juli 1917 auf höchstens 3/4 Pfund Kartoffeln mit der Maßgabe festgesetzt, daß der Schwerarbeiter eine tägliche Zulage bis 1 Pfund, vom 1. Januar 1917 ab eine tägliche Zulage bis 1 1/4 Pfund Kartoffeln erhält. Nach einer weiteren Bekanntmachung

im „Reichsanzeiger“ werden die im Reiche vorhandenen Kohlrüben (Brüden, Bodenkohl, Stedrüben) für den Kommunalverband beschlagnahmt, in dessen Bezirk sie sich befinden. Ausgenommen sind die Vorräte, die bei Inkrafttreten dieser Verordnung im Eigentum des Reiches, eines Bundesstaates oder Elsaß-Lothringens stehen.

Rassauische Kriegsversicherung.

Bei der mit so großem Erfolge tätigen Rassauischen Kriegsversicherung haben die Einzahlungen durch Lösung von Anteilscheinen den Betrag von 1 Million Mark bereits überschritten. Anteilscheine können bei den bekannten Stellen für die ganze Dauer des Krieges noch weiter gelöst werden. Zur Erleichterung der Schlußberechnung, die drei Monate nach Friedensschluß stattfindet, empfiehlt es sich, daß die Hinterbliebenen von gefallen und versicherten Kriegsteilnehmern die gelösten Anteilscheine nebst der zugehörigen großen standesamtlichen Sterbetrunde schon jetzt an die Direktion der Rassauischen Landesbank in Wiesbaden einreichen. Nach stattgehabter Prüfung werden der Empfang der Scheine sowie deren Gültigkeit der genannten Behörde schriftlich bestätigt.

Katholische Kirche.

Sonntag, den 10. Dezember 1916.

Ewiges Gebet.

Erste hl. Messe 6 Uhr, zweite hl. Messe 7 Uhr. Hospitalkirche 7 Uhr, Nonnenkirche fällt aus. Gymnasialgottesdienst 9 Uhr. Hochamt 10 Uhr. Schlußandacht 5 Uhr.

Evangelische Kirche.

2. Advent. 10. 12. 1916.

10 Uhr Gottesdienst in Hadamar.

2 Uhr Kindergottesdienst in Hadamar.

Mittwoch, 13. Dez. abds 8 Uhr Kriegsandacht.

Wer verkauft

sein Wohn- oder Geschäftshaus mit Geschäft (evtl. Eckhaus) auch Hotel, Gasthaus etc., an beliebigem Platz hier oder Umgebung. Offerte von Selbstverkäufer oder Vermittler an Georg Geisenhof, postlagernd Vimbura a. d. Bahn.

An- und Abmeldeformulare für den Fremdenverkehr

zu haben in der Expedition dieses Blattes.

Fest und traumlos schlief dieser bis in den hellen Vormittag hinein.

Nachdem er gefrühstückt und ein lang ersehntes Bad im Lazarettbaderaum genommen hatte, war sein erstes, daß er seine gesamte Mannschaft auf dem Platz vor der Kirche antreten ließ und den Posten- und Patrouillendienst neu einteilte. Mit den vier Unteroffizieren und zweiundsechzig Mann die ihm zur Verfügung standen, ließ sich schon etwas ausrichten.

Als er dann mit Doktor Merker und den anderen Aerzten zusammen Mittag gegessen hatte, wollte er sich Byssor in Ruhe genauer ansehen.

In der Dorfgasse traf er den Landsturmunteroffizier Kulmey, der bei dem Vormittagsappell, als nicht zu Herfords Abteilung gehörig, nicht zugegen gewesen war.

Der Unteroffizier, der sein Gewehr über die Schulter gehängt hatte, grüßte stramm und wollte vorübergehen.

Herford, dem der ebenso schlaue, wie mutige Pommer recht gut gefiel, rief ihn jedoch an und fragte, wo er denn so gewappnet herkäme.

Habe mich hier mal so ein bißchen umgesehen, meinte Kulmey in seiner bedächtigen Art. „Vorläufig muß ich mir hier ja, so gut es geht die Zeit vertreiben, da ich allein nach dem Quartier meiner Kompanie nicht zurück darf, der Frantireurs wegen, die mich ja sicher abschießen würden. Und vielleicht gibts hier etwas Interessanteres zu erleben als wie bei unserem Stappen-dienst.“

Herford horchte auf. Irgend etwas in dem

Ton, wie Kulmey das letzte sagte, machte ihn aufmerksam.

„Worauf begründen Sie denn diese Hoffnung auf ein derartiges Abenteuer?“ fragte er gespannt. Er dachte sich schon, daß der Unteroffizier jene Aeußerung in Hinsicht auf die Frantireurs getan hatte.

Kulmey zögerte einen Augenblick, dann erwiderte er leise:

„Gestatten Herr Leutnant, daß ich ein Stück mitkomme. Es ist doch wohl besser, daß ich ehrlich damit herausrücke, was ich auf dem Herzen habe.“

So gingen sie denn weiter die Dorfgasse entlang nach Westen zu.

Kulmey erzählte, wie ihm der Feldwebel, der bisher die kleine Lazarettwache befehligte, heute Vormittag so alles Mögliche über das Frantireur-unwesen in der Gegend mitgeteilt habe. Und dann fügte er hinzu:

„Zweifellos sind die Ueberfälle hier, bei denen die Angreifer stets so spurlos nachher verschwanden, nur so zu erklären, daß —“

„Daß die Frantireurs einen geheimen Schlupfwinkel in Byssor haben müssen“, ergänzte Herford den angefangenen Satz. „Das hat mir der Herr Stabsarzt auch schon auseinandergelegt. Nach diesem Schlupfwinkel ist jedoch bisher vergeblich gesucht worden.“

Kulmey nickte wieder etwas unmißverständlich mit seinem dicken Pommerschädel. Und dann sagte er,

„Gut, Herr Leutnant sind also unterrichtet

wie ich sehe. Nur — hm — einen Irrtum hinsichtlich der Annahme eines solchen Schlupfwinkels möchte ich aber doch richtig stellen. Aus dem was mir der Feldwebel erzählte, geht nämlich meines Erachtens noch mehr hervor: es kann sich hier nicht lediglich um ein gut angelegtes Versteck handeln, sondern um irgend einen geheimen Verbindungsweg, der aus ziemlicher Entfernung nach Byssor hineinführt. Dreimal sind ja die Frantireurs mitten im Dorf aufgetaucht und zwar in größerer Anzahl, ohne, daß unsere Postenlinie auch nur das geringste von der Annäherung, besser dem Durchschlüpfen verdächtiger Gestalten, etwas bemerkt hätte.“

Sie waren inzwischen bis über die letzten Häuser hinausgelangt und standen nun vor einer verfallenen Steinmauer, die ein paar Ruinen von Gebäuden umgab.

Kulmey deutete mit der Hand auf die halbeingestürzten Häuserreste und sagte bedeutungsvoll: „Wissen Herr Leutnant auch, was da mal gewesen ist?“

„Nun? Es sieht wie eine ehemalige Fabrikanlage aus!“

Kontinuation folgt.

Tinte

in vorzüglicher Qualität zu haben in der Druckerei von J. W. Hörter.

Nur ein Licht am Weihnachtsbaum!

Bei der herrschenden Knappheit an Fett, Seife und Lichtern ist in diesem Jahre eine freiwillige Einschränkung im Gebrauch von Weihnachtskerzen dringend geboten. Weite Kreise, ebenso auch alle wirklich gebildeten Teile der Bevölkerung, welche die wahre Lage des Vaterlandes begriffen haben, würden es nicht verstehen können, wenn in diesem Jahre die gleiche Verschwendung und derselbe Luxus mit Weihnachtskerzen getrieben würde, wie das in Friedenszeiten üblich und sicher auch berechtigt ist. Am schönsten wäre es, schreibt uns der kriegswirtschaftliche Ausschuss beim Rhein-Mainischen Volksbildungsverband, wenn jedem Weihnachtsbaum nur eine einzige Kerze aufgesteckt würde. Die Bedeutung und die Feierlichkeit des Vorganges würde dadurch in keiner Weise beeinträchtigt. Im Gegenteil, sie kann bei den besseren Teilen des Volkes dadurch nur vertieft und verinnerlicht werden. Den Kindern aber, für die ja die Weihnachtsbäume hauptsächlich bestimmt sind, wird es eine wertvolle Erinnerung für ihr ganzes Leben bleiben, daß im Kriegsjahre 1916 nur eine einzige Kerze an ihrem Baum brennen durfte.

für ihr ganzes Leben bleiben, daß im Kriegsjahre 1916 nur eine einzige Kerze an ihrem Baum brennen durfte.

Gesuche.

An die Adresse der Obersten Heeresleitung, des Großen Hauptquartiers, des Chefs des Generalstabes des Feldheeres und des Ersten Generalquartiermeisters werden fortgesetzt Gesuche gerichtet, in denen für Mannschaften um Urlaub, Verlegung, anderweitige Verwendung usw. von Angehörigen gebeten wird. Für die Entscheidung solcher Gesuche sind nicht die oben genannten Dienststellen, sondern die den Betreffenden vorgesetzten militärischen Kommandostellen zuständig. Zur Vermeidung von Rückfragen empfiehlt es sich, die Gesuche zunächst durch die zuständige Zivilbehörde auf ihre Notwendigkeit hin begutachten zu lassen. Sodann sind sie dem Truppenteil des Mannes oder dem für den Wohnort des Antragstellers zuständigen Stellvertretenden

Generalkommando einzureichen. Die Eingabe an einer anderen Stelle kann nur eine Verzögerung herbeiführen.

Neun Mark per Ko. zahle ich
für sofort lieferbares:
Leinöl roh, gekocht und gebleicht,
 sowie Standöl

ebenso laßt **Terpentinöl, Bleiweiß, Tran,**
Schellack & Friedenslack,
S. S. Sondheim, Farben u. Lackfabrikate
Gießen, Nordanlage 11. Telefon 2084.

Johann Jung, Hadamar.

Buchhandlung und Buchbinderei.
Illustr. Kriegsgeschichte. — Ill. Zeitung.
Modeschriften. Unterhaltungsbeilagen.

Feuerwehr = Übung.

Am Montag, den 11. Dezember nachmittags 4 Uhr findet eine Übung der freiwilligen und Pflichtfeuerwehr statt. Unentschuldigtes Fehlen wird bestraft. Alarmiert wird durch die Sturmglocke.

Im Verlage von **Rud. Bechtold & Comp. Wiesbaden** ist erschienen (zu beziehen durch alle Buch- u. Schreibmaterialien-Handlungen).

Rassauischer Allgemeiner Landes-Kalender für das Jahr 1917.

Redigiert v. W. Wittgen. — 68 S. 4°, geh. — Preis 30 Pf.

Inhalt: Gott zum Gruß! — Genealogie des königlichen Hauses. — Allgemeine Zeitrechnung auf das Jahr 1917. — Jahrmärkte-Verzeichnis. — Sein Ungarmädchen, eine Erzählung von W. Wittgen. — Mit dem Nassauer Landsturm in Belgien von W. Wittgen. — Die Not- und Trauer, eine heitere Kriegsgeschichte von R. v. d. Eider. — Jungdeutsche dichterische Kriegsergüsse. — Bei Kriegsausbruch in Ägypten von Missionarin S. Noal. — Wie der Gemüsebau zum Segen werden kann. — Klaus Brenningers Osterurlaub. — Jahresübersicht. — Vermischtes. — Anzeigen.

Wiederverkäufer gesucht!

Die Mutterberatungsstelle.

Was ist die Mutterberatungsstelle?

Eine Sprechstunde, in der sich Mütter und Pflegemütter von Kindern bis zum vollendeten zweiten Lebensjahre kostenlos Rat über Pflege und Ernährung ihrer Kinder holen können. Wird ein Kind krank befunden, und bedarf es dauernder ärztlicher Behandlung, so wird es erst nach der Genesung wieder zugelassen.

Wer leitet die Mutterberatungsstelle?

Die Kreispflegerin.

Was geschieht mit dem Kinde in der Mutterberatungsstelle?

Das Kind wird untersucht, um das gesundheitliche Befinden, den Ernährungszustand und die Pflege festzustellen. Es wird auf einer genauen Kinderwaage gewogen, damit von Sprechstunde zu Sprechstunde eine Zu- oder Abnahme des Kindes festgestellt werden kann. Es wird ferner ermittelt, ob die Mutter gesund und kräftig genug ist, ihr Kind zu stillen, und angegeben, wie oft und wie lange die Mutter das Kind anlegen soll, damit beide, Mutter und Kind, gesund bleiben.

Welcher Nutzen erwächst der Mutter aus dem Besuch der Mutterberatungsstelle?

Sie ist imstande, anhand der Angaben des Arztes und der Pflegerin sowie der Ergebnisse des jedesmaligen Wiegens das Gedeihen ihres Kindes selbst zu verfolgen. Eine Mutter, die Gelegenheit hat, sich jederzeit kostenlos sachgemäßen Rat einzubolen, wird es vermeiden, ihr Kind durch Anwendung kostspieliger und in ihrer Wirkung zweifelhafter Mittel in Gefahr zu bringen. Sie wird mit größerer Sicherheit und Freude die schwierige Aufgabe, ein Kind gesund über die ersten Lebensjahre zu bringen, durchführen.

Wo und wann finden diese Beratungskunden statt?

Im Rathaus zu Hadamar. Mittwochs von 2—4 Uhr nachm.
Der Bürgermeister, Dr. Decher.

Arbeitsbücher

zu haben in der Druckerei
des Hadamarer Anzeigers
Joh. Wilh. Hörter.

Die Hilfe für kriegsgefangene Deutsche.

Abt. 7 des Kreiskomitees vom Roten Kreuz zu Wiesbaden wünscht, daß sämtliche in Gefangenschaft geratene Deutsche aus dem Regierungsbezirk bei ihr angemeldet werden, einerseits, um die vielleicht in harter Gefangenschaft befindlichen Deutsche im Falle der Bedürftigkeit den Angehörigen in dauernde Unterstützung mit Geld und Liebesgaben zur nehmen, andererseits um beim späteren Gefangenen-Austausch die Adresse der Gefangenen stets zu Hand zu haben. Es ist anzunehmen, daß es noch eine Reihe von deutschen Kriegsgefangenen gibt, deren Aufenthalt zwar den Angehörigen bekannt ist, die aber noch nicht bei den zuständigen Stellen gemeldet sind. Die Abteilung 4 des Roten Kreuzes zu Limburg bittet daher die Angehörigen aller bis jetzt vermißten oder kriegsgefangenen Personen aus dem Kreise Limburg, soweit sie bis jetzt nicht bei ihr angemeldet sind, um eine diesbezügliche Mitteilung nach folgendem Muster:

Juname und Vorname, Zivilberuf der fraglichen Person,
Tag und Ort der Geburt derselben,
letzte vollständige Feldadresse,
Erkennungsnummer,
Ort u. Zeit der Gefangennahme, sowie Angabe ob verwundet gewesen, die letzte Nachricht kam von
Adresse der Angehörigen,
im Falle der Bedürftigkeit Beifügung einer Bescheinigung der Ortspolizeibehörde über die Bedürftigkeit des Antragstellers.

Von jeder Änderung der Adresse eines Kriegsgefangenen bitten wir uns jedesmal Mitteilung zu machen.

Auf dem Büro der Abteilung 4 (Zimmer Nr. 6 des Rathauses zu Limburg) liegen die Berichte über die Zustände in den einzelnen Gefangenenlagern offen, und wird jegliche Auskunft über den Brief-, Paket- und Geldverkehr nach den in Frage kommenden Ländern gerne und kostenlos erteilt.

Liebesgaben

für die Allgemeinheit der Feldtruppen nimmt im Bereich des 18. Armeekorps entgegen die „Abnahmestelle freiwilliger Gaben Nr. 2“ Frankfurt a. M. Süd, Hedderichstr. 59 (im Gebäude der Korps-Intendantur).
Postkontokonto: Frankfurt a. M. Nr. 9744.

Rotwein, für die Truppen der Ostfront zur Verhütung der Seuchengefahren wird dringend gebraucht, und erscheint notwendiger als alles andere.

Für die Westfront und die Lazarette in den Stappengebieten sind Bücher und Zeitschriften notwendig. Durch die langandauernden Stellungskämpfe hat sich ein großer Bedarf an gutem Lesestoff eingestellt.

Wäschestücke wie: Hemden, Strümpfe, Hand- u. Taschentücher usw.

Genußmittel wie: Tabak, Cigarren usw., Schokolade, Tee, Kakao, Kaffee, usw.

Nahrungsmittel: Fleisch, Fisch, Gemüsekonserven Würste usw.

Gebrauchsgegenstände: Taschenmesser, Bestecke, Taschenlampen u. Ersatzbatterien Kerzen, Notizbücher, Bleistifte.

Helfe Jeder nach Kräften mit! Jede Gabe wird mit Dank angenommen von dem vaterländischen Frauenverein, zu Hadamar, Vorsitzende Frau Bürgermeister Hartmann, und uns, zur Weiterbeförderung, auf vorgeschriebenem Wege ins Feld, zugeführt.

Abnahmestelle freiwilliger Gaben Nr. 2 des 18. Armeekorps.

Robert de Reusville,

Commerzienrat, Delegierter des Kaiserlichen Kommissars- und Militär-Inspektors der freiwilligen Krankenpflege im Kriege

Trauer-Drucksachen!

Trauerbriefe, in jedem Format.
Danksagungskarten,
Trauerbilder,

liefert in bester Ausführung, in kürzester Frist an jeder Zeit die

Druckerei J. W. Hörter, Hadamar.